

Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Pressburger Zeitung Nr. 67.

Dienstag, den 27. August 1816.

Das Lob der Frauen.

Wir gehen von dem unbestreitbaren Satze aus, daß ohne Frauen auch keine Ehe, kein häusliches Leben, und kein häusliches Glück wäre, ja wir behaupten, daß die Männer ohne Frauen nur ein halbes Geschlecht, mithin nur eine Halbheit, d. i. nur etwas sehr Mangelhaftes wären. Wir deutsche Männer fühlen diese Wahrheit so tief, daß wir unsere Ehefrauen unsere Hälften nennen, hiermit uns selbst nur als ein Halbes anerkennen. Mögen wir uns ja niemals dieser bescheidenen Selbsterkenntniß schämen, und etwa auf den Einfall gerathen, den Sprachgebrauch und die Sitte unserer biedern Väter zu verlassen, sondern vielmehr, wie sie, den göttlichen Rathschluß vor Augen haben, daß es nicht gut ist, wenn der Mann allein existirt, sondern daß er sich ein Weib suchen soll, welches für ihn zur Ehe geschaffen ist, und, nach dem Sprichwort: „Mann und Weib — ein Leib“ ein Ganzes mit ihm ausmacht! Nur die Ehe ist das gesegnete Land, in welchem der Baum des Lebens vollsaftig, grünend, blühend, gewaltig empor wächst, mit den mächtigen Wurzeln stark in die Erde greift, mit der prangenden Krone hoch gegen Himmel strebt, und mit tausend Nesten reife goldene Früchte trägt. Wie schön steht ein vereintes Menschenpaar da, liebend und geliebt, und wie zwey Ströme, die sich mit einander verbunden haben, voller, freudiger, herrlicher mit einander dahin ziehend, durch Stürme immer inniger vereinigt, und den Glanz

eines heitern Himmels zurückstrahlend aus tieferen Wogen! Die Glücklichen! Wie schön durchleben sie ihre blühenden und kräftigen Jahre, in stiller, aber beständiger Wirksamkeit, in ununterbrochenem Anstreben an den Zweck ihres Daseyns, sich frey und selig bewegend im Elemente des Lebens, in der Liebe! Wie freundliche Inseln in dem weiten Meere der Welt erscheinen uns die glücklichen Familien! Das tobende Weltmeer brauset um sie herum; der wüthende Orkan erhebt außen seinen zerstörenden Wirbel; aber in ihrem stillen Kreise ist Friede, Sicherheit und frisches Leben. Alles was gut und schön ist, das wird gepflegt in dieser Heiligthümern der Menschheit, und geht aus ihnen segnend hervor in die weite Welt. Hier sproßt der erste Keim der Liebe in den zarten Herzen der Kinder, treibt mächtig seine Schöplinge, rankt sich mit jugendlicher Kraft an den hohen Aelternstamm hinauf, und wird stark an ihm für die kommenden rauheren Zeiten. Hier entzündet ein leuchtendes Beispiel, wie ein Brennspiegel den verborgenen Funken im jugendlichen Menschen, und erweckt die heilige Flamme der Tugend, ehe noch ein Gedanke an das Laster herzutrat! Hier, an edler Vaterbrust, am guten Mutterherzen, empfindet das junge Gemüth mit, obgleich bewußtseynlos, doch unaussprechlich süßer Ahnung, das väterliche Verhältnis Gottes, und das mütterliche der Natur zu den Menschen, und die Religion hat in ihm schon ihren Strahlenthron bestiegen und ihr unvergängliches Exepter erhoben, ehe noch ihr Name vor ihm ausgesprochen worden ist. Hier wird die hilflose Kindheit gepflegt, und hier allein findet das entkräftete Alter seine Ehre, seine Ruhe, seinen heiteren Feierabend nach des Lebens mühevollen Tagewerke. Wie ehrwürdig steht ein treu vereintes Menschenpaar da, noch in den Jahren der Schwachheit, noch im Winter des Lebens! Wie heiter scheint noch die sinkende Sonne ihnen ins ge-

alterte Ang
scheiden ges
sie sind nicht
was sie auf
beste Freude
Kinder und
nur der mä
Arm des G
tigen Hän
blühenden
ihre nachba
des Todes
Horizont e
werden, a
ken, in d
te nach de
verachtet,
diese Anker
Lebens un
rissen! W
Mitleid u
feindliches
des häuslic
diente Be
die Ström
schweifend
Der nach
geworfen
nun mit g
rathewohl
ren, grän
bank der
schifflein g
segneres d

alterte Angesicht! Viel haben sie verloren und von sich scheiden gesehen im Laufe der unerbittlichen Jahre, aber sie sind nicht arm, nicht verlassen und einsam. — Alles, was sie außerdem erfreute, hört allmählig auf, aber die beste Freude, die Freundschaft und Liebe hört nimmer auf. Kinder und Enkel geben ihnen die Ehre, welche die Welt nur der mächtigen Kraft des Lebens erweist; der starke Arm des Sohnes ist nun ihr Arm geworden, die geschäftigen Hände der Töchter kränzen ihr graues Haar mit blühenden Rosen. Und so mit ruhigem Schimmer sinken ihr nachbarlichen Sterne endlich hinab unter die Wolke des Todes, um vereint wieder schöner aufzugehen an dem Horizont einer besseren Welt. — O was würde aus dir werden, armes menschliches Geschlecht, wenn diese Schranken, in denen allein uns göttliche und menschliche Gesetze nach dem Kleinod zu laufen gestatten, wenn die Ehe verachtet, verschmähet, untergraben werden sollte! Wenn diese Ankerseile, die allein auf dem unstätten Meere des Lebens unser Fahrzeug auf sicherem Boden erhalten, zerrissen! Wie unselig, wie verworfen würdest du alldann! Mitleid und eine brüderliche Thräne dem, welchem ein feindliches Gestirn das Einlaufen in diesen sicheren Hafen des häuslichen Glückes verwehrte! Schmach aber und verdiente Verachtung dem, der durch eigene Schuld, durch die Strömungen niedriger Lüste, durch die Stürme ausschweifender Leidenschaften davon verschlagen worden ist! Der nach und nach alles aus dem leck gewordenen Schiff geworfen hat, Glauben, Hoffnung und Liebe — und nun mit gesenkter Flagge und gekappten Masten auf's Gerathewohl umhertreibt; der endlich an den kahlen, starren, gräulichen Felsen des Egoismus auf die wüste Sandbank der Erbärmlichkeit aus dem zertrümmerten Lebensschifflein geschleudert, da sein einsames, liebeloses, ungesegnetes Wesen treibt, bis ihn die Fluth des Todes er-

greift, und ihn unbedauert, unbeweint, unvermischt fort-
schwimmt von dieser Welt, mit welcher er lebenslang
durch kein edles Band zusammenhing!

Wenn wir aber die eigentliche Bestimmung des Weis-
bes und also auch die Vortheile aufsuchen, deren Genuß
von Seiten der Männer ein wahres Lob aus vollem Her-
zen verdient, so müssen wir von unsern verdorbenen Zei-
ten, in denen das Weib nicht mehr Weib, und der Mann
nicht mehr Mann ist, gänzlich hinwegsehen, und uns in
den ältern Zeiten der Einfachheit und der Natürlichkeit, o-
der bey andern Nationen der Erde, die das noch treu be-
wahren, um das Bild des weiblichen Geschlechtes ums-
schauen. Wenden wir also unsre Blicke von dem Charak-
terlosen Gemählde unsrer Generation hin auf das schöne
Zeitalter der Patriarchen, der homerischen Menschen oder
wo wir sonst im ersten Emporblühen eines edlen Volkes,
die kräftigen und reinen Züge der Natur in einem sittli-
chen Menschengeschlechte bewundern mögen. Wie stellt
sich uns dann in der Harmonie jenes schöneren Lebens das
weibliche Geschlecht dar? Fürwahr nicht als das vorzugs-
weise sogenannte schöne Geschlecht, das die Männer in
süßem Schwärmen gefangen hält, nicht als das eitle, im-
mer veränderliche, nie zu befriedigende, und
eben so wenig als das gebietende und gebietende
Geschlecht. Keine Liebelen! Keine Moden!
Kein Luxus! Kein Stolz und widernatürlicher Hochmuth!
Keine Gefallsucht! Keine Launen! Keine von Tanz und
Thee, von Schnürbrust, leichter Kleidertracht und Träg-
heit geschwächten, stehenden Hausübeln! Nein, kräftige
und frohe Gehilfinnen des Mannes; stark, mit ihm zu
theilen des Lebens Ungemach; bereit, mit ihm fest entges-
gen zu treten jeglichem Schicksal; freundliche Wesen, die
dem Manne die Mühen des Lebens erleichterten und die
sorgenvolle Stirn ihm zu erheitern suchten; eine Sara,

die ihren
nannte;
geliebten
lope,
Schock
Ulysses b
abwesend
sich es w
men Auf
bens, in
Bequeml
Kreise —
dienen
auf das
Mann g
schen lie
schäftiget
um doch
sich besor
werden,
send klei
und uns
Streben
Mann b
und Gei
vollbrach
keit. Wi
he auch
ruhig,
ten! Wi
gen und
besondere
womit w
an die ja

die ihrem Manne diene, und ihn ihren Herrn nannte; Andromache, deren Trost es war, für den geliebten abwesenden Gemahl zu arbeiten; eine Penelope, welche durch alle Bemühungen von ein Paar Schock Freyern nicht zur Untreue gegen ihren geliebten Ulysses bewogen werden konnte, obwohl dieser 20 Jahre abwesend war, und am Hofe der Calypso und Dido sich es wohlgehen ließ! Erkennen wir also in jener sorgsamsten Aufmerksamkeit auf die kleinen Einzelheiten des Lebens, in jenem still geschäftigen Wirken für Wohlstand, Bequemlichkeit, Ruhe und Ordnung, im engen häuslichen Kreise — die wahre Bestimmung des Weibes, daß es dienende Gehilfin des Mannes sey. Den Blick auf das Größere, auf ein Ganzes gerichtet, übersteht der Mann gewöhnlich das Kleinere und Einzelne, das dazwischen liegt, und stets mit wichtigeren Angelegenheiten beschäftigt, achtet er nicht viel auf die geringeren und darum doch nicht unwichtigen Dinge, die täglich und stündlich besorgt werden müssen. Saget, was sollte aus uns werden, wenn nicht des Weibes zarte Sorge durch tausend kleine Dienste unserer Unbehilflichkeit sich annähme und uns erst ein Leben verflüchte, das unser unruhiges Streben nur verkümmern würde? Je mehr ferner der Mann bey den Arbeiten seines Berufes Kräfte des Leibes und Geistes aufwenden muß, um so größer ist auch nach vollbrachtem Werk sein Hang zur Ruhe und Gemächlichkeit. Wie übel wären wir berathen, wenn wir diese Ruhe auch erst selbst wieder durch Plageren und Mühe recht ruhig, diese Gemächlichkeit recht gemächlich machen sollten! Wir erkennen aber lebhaft den Werth eines geruhigen und bequemen Lebens und erinnern unsre Leser, insbesondere die verheurateten, an alle die Annehmlichkeiten, womit weibliche Hände ihre Erholungsstunden verschönern, an die zahllosen Sorgen und Bemühungen, welche wacker

Frauen ihnen ersparen, an all das Nützliche, womit sie ihr Haus, ihre kleine Welt ausschmücken, an die Ordnung, Reinlichkeit und Nettigkeit, welche sie, wie durch geheimen Zauber, immer um sich her verbreiten, an die Geduld, womit sie selbst die würrischen Launen des Mannes ertragen, an die sanfte Heiterkeit, mit welcher sie oft den Unmuth von seiner Stirne scheinlich, an die gutmüthige Freundlichkeit, womit sie uns viele Freuden schaffen, die wir allein nie gefunden haben würden. Denn Freude und Befriedigung ist eigentlich nur in der Gegenwart zu finden; der Mann aber schwebt mit seinen kühnen Entwürfen in der Zukunft; wie sollte er also je froh werden können, wenn nicht das Weib, das den Werth des Augenblicks besser kennt, uns die Zeit zu genießen lehrt? Das Meiste also, was uns von den guten Gaben der flüchtigen Horen zu Theil wird, verdanken wir unsern verständigen Frauen, die besser, als wir, so wie mit dem schätzbaren Gelde, so auch mit der unschätzbaren Zeit zu wirthschaften wissen.

Wenn wir endlich die Verhältnisse zu andern Menschen betrachten, so sind sie meistens so spröde und ungenügsam, als wir Männer selbst. Gegen einige verdrießlich und gespannt, durch Leidenschaften, die sich auf demselben Wege begegnen, gegen die allermeisten leidlich und erträglich, d. h. weder kalt noch warm, gegen sehr wenige vertraulich und beseligend. Denn die Männerfreundschaften werden in der Jugend geschlossen, und im männlichen Alter sind unsre treuen Jugendfreunde meist fern von uns, sie können nicht unmittelbaren Antheil an unsern Freuden und Leiden nehmen, und nur äußerst selten kommt ein freundlicher Tag, der verwandte Seelen an einem Orte vereinigt. Demnach glauben wir, um es kurz zu sagen, daß wir Männer in dem Schlamm des Egoismus allmählig untergehen würden, der Welt und

uns selbst
unserm G
des Haus
was wir
Und
gethan,
be Lob ge
Leben san
und in ei
So rufen
ter Deut

Mög
allen unse
zählen, r
ihre wack
ken, was
und noch
mit eben

in unsre

Ge.

vom 2. Z
bergischen
Ignaz
eifrig gele
er dem B
zeichnung
die mittel
und Schl

uns selbst gram, wenn nicht Weiber wären, die uns mit unserm Geschlecht ausföhnten, oder doch in den Wänden des Hauses uns Schadloshaltung für alles das bereiteten, was wir außerhalb desselben entbehren oder leiden müssen.

Und so haben wir, wie wir glauben, hinlänglich dargegethan, daß es das weibliche Geschlecht sey, dem das hohe Lob gebührt, daß es durch seine treuen Dienste unser Leben sanft und gleich, genussreich und angenehm macht, und in einer meist gleichen erträglichen Temperatur erhält. So rufen wir denn unsern Lesern mit dem edelsten Dichter Deutschlands zu:

Ehret und preiset die Weiber; sie weben
Himmliche Rosen ins irdische Leben!

Mögen wir bey dieser Rede so glücklich seyn, unter allen unsern Lesern keine andern, als solche Männer zu zählen, welchen die Dankbarkeit zu sagen gebietet, daß es ihre wackern Gattinnen sind, denen sie alles das verdanken, was wir rühmlches von den Frauen gesagt haben, und noch zu sagen wissen. Und diesen vor allen rufen wir mit eben diesem Dichter zu:

Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein
in unsre Lobrede!

Ignaz Schön.

Se. K. K. Majestät haben, durch höchste Entschliebung vom 2. August, dem Kanzellisten des Tyrolisch-Borarlbergischen Appellations- und Kriminal-Obergerichtes, Ignaz Schön, für seine durch 58 Jahre treu und eifrig geleisteten Dienste, und in der Betrachtung, daß er dem Vaterlande mehrere Söhne erzog, die mit Auszeichnung in Habsburgers Armee dienten und noch dienen, die mitlere goldene Verdienst-Medaille, sammt Dohrl und Schleife, zu verleihen geruhet. Dieser würdige Bez

amte, von Enzersdorf in Nieder-Oesterreich gebürtig, trat im Jahre 1758, dem fünfzehnten seines Alters, freiwillig in Kriegs-Dienste bey dem Tyrolischen Land- und Feld-Regimente, in welchem er als Spielmann, Gemeiner, Unteroffizier und Kapellmeister über 30 Jahre gedient hat. Im Jahre 1789 kam er in Civil-Dienste, und zwar als Kanzleydiener zu dem Tyrolischen Landrechte, und da er in diesem Dienste durch viele Jahre zugleich die nützlichste Aushilfe in Registratur-Geschäften geleistet hatte, wurde er im Jahre 1809 zum Kanzellisten des Appellations-Gerichtes befördert. In jeder Dienststufe zeichnete er sich durch strenge Rechtschaffenheit und unermüdete Arbeitsamkeit aus; noch immer, und ungeachtet seines hohen Alters, wetteifert er in der Arbeit mit seinen jüngeren Amtsgenossen. Obgleich stets in einer sehr beschränkten häuslichen Lage, erzog er doch seine 3 Söhne mit der größten Sorgfalt. Diese sind aber auch sein schönstes Zeugniß geworden, so wie sie selbst sich ihres würdigen, wenn schon nur in einem kleinen Amte stehenden Vaters rühmen. Der älteste seiner Söhne, Joseph, starb als Hauptmann des Generalquartiermeisters-Stabes im Jahre 1809 zu Willach, an einer vor dem Feinde erhaltenen Schußwunde, auf dem Bette der Ehre. (Desen Sohn, gleiches Namens, dient als Oberlieutenant in dem Sr. Maj. höchsten Namen führenden Tyroler Jägers-Regimente.) Sein zweyter Sohn, Michael, ist Oberst-Lieutenant von Argenteau Infanterie, Generalkommando Adjutant in Slavonien, und Ritter des großherzogl. Hessischen Ludwig Ordens. Sein dritter Sohn, Anton, ist Major im General-Quartiermeisterstabe und Ritter des militärischen Marien-Theresien-Ordens. Se. Majestät haben nun durch die dem Vater huldvollst ertheilte Auszeichnung, nicht minder das Verdienst so würdiger Söhne, als jenes des Vaters, geehrt.

U

Als Beile

Pauline M

R. (P)
die sie an ih
Strom wirft
den Flur, n
ses Herz dur
spühlet die
bens, aus
lichen! in ei
und Folter e

*) Pau
die den Er
einer Chio
tränke selb
ner Papiert
von noch f
mit seinem
feu mörder
faßt hatte,
sie mit seine
als er noch
sie aber da
kennen und
line diese l
ihren Geist,
vergiftung,
zur Verant
Vorfall ma
bens sehr b
an, alle feir
**) J. P
Seefahrer,
entdeckt hat